



Die Pedalhelden: Rikscha-Fahrer in Dhaka, Bangladesch

AUF DEM FLIEGENDEN TEPPICH

Wie der Osten den Westen verändert: Die aufstrebende Wirtschaftsleistung der sogenannten BRICS-Länder führt zu neuen Wegen – nicht nur beim Warentransport, sondern auch in Kommunikation und Kultur

„Ost ist Ost, West ist West, sie werden nie zueinander kommen.“ Das schrieb der in Indien geborene britische Schriftsteller Rudyard Kipling (1865–1936). Der Autor des „Dschungelbuch“ sah zwischen Orient und Okzident, zwischen Asien und Europa unüberwindbare kulturelle Gegensätze. Kipling kannte die Welt des Commonwealth – doch er wusste nichts von der Globalisierung. Dass die Welt dank Kommunikationstechnik und moderner Logistik einmal so eng zusammenwachsen würde, konnte er nicht ahnen.

Dabei gab es Globalisierung schon immer. Lange bevor der Augsburger Kaufmann Jakob Fugger (1459–1525) ein weltumspannendes Handelsimperium aufbaute, existierten interkulturelle Transportwege für

begehrte Waren, die Feuersteinstraße der Steinzeit zum Beispiel. Auch die Salzstraßen und die Bernsteinstraßen des Altertums und die Eisenstraßen des frühen Mittelalters durchzogen bereits ganz Europa. Karawanenrouten wie die Weihrauchstraße, die Seidenstraße oder die Teeroute verbanden Arabien und Asien mit dem Mittelmeerraum. Und als Europa den Seeweg nach Indien entdeckt hatte, entstand die berühmte Gewürzroute.

Der Austausch von Waren und Werten ging bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts gemächlich vonstatten. Dann kamen Container, später Computer, und mit einem Mal waren die Entfernungen zwischen den Kontinenten geschrumpft, die Handelswege rasant beschleunigt, der Warenstrom grenzenlos erweiterbar.

Wie rasant die Weltlage sich wandelt, wie dynamisch wirtschaftliche Entwicklungen sind und wie schnell Schwerpunkte sich verlagern, wissen die Logistiker am Besten. Sie halfen mit, den weltweiten Handel zwischen 1950 und 2010 um das 30-fache zu steigern, und waren dabei, als die Waren-Einbahnstraße vom industrialisierten Europa in die Entwicklungsregion Asien sich umkehrte: Noch immer werden pro Jahr gut 300.000 Container in den Fernen Osten geschafft – aber in umgekehrter Richtung sind es mittlerweile 500.000.

Die ökonomische Vorherrschaft der westlichen Industrienationen ist schon heute gebrochen. Neue Wirtschaftsmächte erobern den Weltmarkt. Vor allem die sogenannten

BRICS-Staaten – Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika – machen in diesem Zusammenhang von sich reden. Sie repräsentieren derzeit mehr als 40 Prozent der Weltbevölkerung. Und ihre Wirtschaftskraft, so prognostizieren Experten, wird in etwa 40 Jahren größer sein als die der jetzigen Industrienächte USA, Japan, Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien zusammen.

Weitere Nationen wollen ebenfalls auf den fliegenden Teppich des Welthandels: Für sie wurde der Begriff „Next Eleven“ geprägt, zu ihnen gehören Ägypten, Bangladesch, Indonesien, Iran, Mexiko, Nigeria, Pakistan, Philippinen, Südkorea, Türkei und Vietnam.

Der Schwerpunkt liegt eindeutig auf Asien. Im Moment schauen alle

Experten gebannt auf das, was in Russland, Indien und China passiert. Von diesen Ländern erhoffen sich die Ökonomen neue Impulse für die Weltwirtschaft: Russlands großes Plus sind die Bodenschätze, vor allem die beträchtlichen Vorräte an Öl und Erdgas. Indien gilt als „Denkfabrik“ der Weltwirtschaft und als aufstrebende Wirtschaftsmacht in den Bereichen der pharmazeutischen Industrie und Software-Produktion. China wird zwar häufig noch als „Werkbank der Welt“ bezeichnet, wandelt sich inzwischen jedoch zum riesigen Absatzmarkt.

Die Zukunft der asiatischen Staaten ist eng miteinander verflochten: Russland liefert die Rohstoffe, die in China verarbeitet werden, Indien wiederum sorgt für die benötigte



Die Hochstapler: Mopedfahrer in Saigon, Vietnam

Spitzentechnologie. Die erhöhten Einkommen in Russland und Indien fördern wiederum den Absatz chinesischer Waren. In China steigen die Einkommen, mehr Rohstoffe und Technologien werden gebraucht – ein sich selbst antreibender Kreislauf.

Die großen Wirtschaftsunternehmen der westlichen Industrieländer haben das Potenzial der Schwellenländer erkannt und wollen an deren Aufschwung teilhaben. Hermes baut in Russland bereits ein eigenes PaketShop-System auf, beschafft in Indien und China Waren und ist dort mit eigenen Prüflaboren vertreten. Und die Otto Group treibt ihre Expansion nach Brasilien voran.

Gut eine Billion US-Dollar wurden 2011 vom Westen in den aufstrebenden Industrienationen investiert.

Diese Investitionen sind trotz mancher Beschränkungen grundsätzlich willkommen, aber die Schlacht auf dem globalen Investitionsfeld ist damit lange nicht entschieden. Nun heißt es nämlich: Das RIC-Imperium schlägt zurück!

Denn vor allem russische, chinesische und indische Firmen kaufen sich im Westen ein. Nicht nur die Warenströme, auch die Kapitalströme kehren sich um. Was zunächst ein einfacher Wechsel von Kapitalanteilen von einem Portfolio ins andere ist, birgt interessante kulturelle Herausforderungen. Sind „die Russen“, „die Chinesen“, „die Inder“ – zusammen immerhin mehr als 2,7 Milliarden Individuen – nicht anders als „wir“? Pflegen „die“ nicht völlig andere Unternehmenskulturen? Kommen

wir miteinander klar? Oder wird es zu Konflikten innerhalb global agierender Unternehmen kommen, weil Inhaber, Manager und Angestellte aus verschiedenen Kulturen stammen?

Jedes Unternehmen, das in fremden Ländern präsent ist, kennt die interkulturellen Fettnäpfchen, die überall bereitstehen, wo man sich neu etablieren will. Ein „Ja“ oder Nicken bedeutet in China lediglich „Ich habe zugehört“, keine Zustimmung. In Russland sollte man die Rolle starker Frauen im Wirtschaftsleben nicht unterschätzen, in China und Indien beachten, dass flache Hierarchien nicht verstanden werden. Arbeitsrhythmus, Zeitgefühl, Umgangsformen und Kommunikationsstile sind in außereuropäischen Kulturen mitunter grundverschieden.

Wird die Umkehrung des Waren- und Investitionsflusses zu einer Veröstlichung der Sitten und Gebräuche in Europa führen? Werden wir bald nicht mehr nur indisch und chinesisch essen gehen, sondern bestimmte Vokabeln und Verhaltensweisen übernehmen? Wird der nächste Trend der Popkultur in Wladiwostok entstehen? Werden indische Bollywood-Filme mit ihrer schwülstigen Ästhetik bald das hiesige Fernsehen bestimmen? Werden wir in einer Hyperkultur leben, in der Vorstellungen, Symbole und Rituale aus verschiedenen Zivilisationen sich vermischen? Findet nun eine schleichende Asiatisierung statt, nicht nur im Konsum, sondern auch im alltäglichen Verhalten?

Einen Krieg der Zivilisationen muss es nicht geben, wenn es uns

gelingt, interkulturelle Kompetenzen zu entwickeln und voneinander zu lernen – was auch viel Spaß machen kann. Herausgefordert sind nicht nur die Führungskräfte global agierender Unternehmen, sondern sämtliche Beteiligten. Also wir alle.

Dann wäre der britisch-indische Literaturnobelpreisträger Rudyard Kipling dementiert: Ost und West kämen doch zueinander. Und Goethes Worte aus dem „West-östlichen Divan“ klängen knapp 200 Jahre, nachdem sie geschrieben worden sind, wie eine weitsichtige Prophezeiung:

„Wer sich selbst und andere kennt,
Wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident
Sind nicht mehr zu trennen.“